

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 28 (1941)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Anregungen zur philosophischen Vertiefung des Geschichtsunterrichtes  
: Kurzvortrag an der 3. KKMS in Luzern  
**Autor:** Hüppi, Adolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-536058>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

an Kraft aus dem Ewigen bergen und künden.

Ueberaus wertvoll ist es darum, dass „Mein Freund“ in seinen Ausführungen über die Baustile und auch über die besonderen Schöpfungen eines Künstlers das untrügliche Mass vermittelt. Es ist dasselbe, mit dem wir zur richtigen Betrachtung an jedes Geschehen und Sein auch an den Menschen herantreten: Die ewige Liebe. Sie ist die Norm, der Inbegriff alles Schönen, aller Harmonie. Je reiner der schöpferische Schwung eines Menschen das Ewige in seinem Werke aufleuchten lässt, um so höher ist dessen Wert. Wo aber das Menschliche mit seiner Leidenschaft, das Materielle in seiner Schwere, wo blosser Nachahmung oder gar sündhafte Eitelkeit den Beweggrund zu einem Bau bildeten, da fügte sich das geduldige Material zu einer seelenlosen Masse, zu einem leeren Raum. Auch das haben sich die Menschen im Laufe der Zeiten geleistet. Die edelsten Formelemente, die besten Baustoffe erlebten den Missbrauch durch Irrende bis zur Lächerlichkeit. Aber auch da steht uns „Mein Freund“ mit seinem Aufschlusseratend zur Seite. Wir verlieren weder Blick noch Haltung, wir wissen um das Mass und bleiben sicher im Urteil zwischen dem Echten und der Aeffung. Wie gelassen und schonend zugleich bleibt der Verfasser in seinem Urteil auch dann, wenn der von geistigen Stürmen aus Gott losgerissene Mensch in die Irre ging! Wenn seine eigene Gestaltungskraft erlosch, sein Geist erlahmte und

seine Werke Zeugen der Masslosigkeit bleiben!

Wir haben ja die Hoffnung. Das Mass allen Gestaltens lebt fort. Aus dem Schutt erhebt sich neue Kraft. Es lebt genug davon weiter, um uns alle heute wieder zu beglücken und zu begeistern. Es erstehen mitten in Untergangserscheinungen wieder Werke, die sich dem Elend der Zeitlichkeit entheben und die unsterbliche Sprache reden für alle. Dass der einfache Schülerkalender durch seinen mutvollen Stellungsbezug ein so trostvolles Licht aufsteckt, wird ihm die Jugend besonders danken. Sie ist im Zeitalter des Kampfes aufgewachsen und wird zu jenen stehen, die furchtlos mithelfen, Neues aufzubauen und Altes hinter sich zu lassen. An ihrem Wollen und Glauben entzündet sich die Schaffenslust, und die Jugend wird die Werke der Neuen aufgeschlossen in sich aufnehmen, als Zeichen des Aufstieges. Diesen Geist will „Mein Freund“ erwecken.

Vertiefen und befreunden Sie sich mit den Gedankengängen über die Kunst im ersten Teil des Schülerkalenders! Sie erschliessen Ihnen eine Fülle von Anregungen. Sie finden dort auch den guten Weg zur besondern Lebensfreude, die im lebendigen Verhältnis zur Kunst so nahe liegt. Zweifellos werden Lehrer und Erzieher die Gelegenheit zur gemeinsamen Besprechung mit der Jugend auswerten und den Anlass geben, dass recht viele Buben und Mädchen den interessanten Wettbewerb Nr. 3 mitmachen.

*Jos. Mainberger.*

---

## Mittelschule

---

### Anregungen zur philosophischen Vertiefung des Geschichtsunterrichtes

Kurzvortrag an der 3. KKMS in Luzern.

Obschon das Thema dieses Vortrages mich an sich herzlich gefreut hat und wie sehr mich der Leitgedanke dieser Veranstaltung über-

haupt interessiert, so habe ich den Vortrag selber doch eigentlich widerwillig übernommen. Wie soll man in 15 Minuten über Dinge

etwas Ueberzeugendes sagen, gegen die mancher vielleicht schon im Prinzip Einwände zu machen hat? Wenn man aber auf das Prinzipielle eingeht, wenn man weiter, als Anregung wenigstens, so etwas wie ein Weltbild in grossen, schnellen Zügen entwickeln wollte, dann muss man zu letzten Formulierungen greifen, und die wirken leicht farblos. Mit solchen wird man vor allem Widerstrebende nicht begeistern können. So kommt mir das folgende selber recht zwiespältig vor, wie ein Sieb mit tausend Löchern, mit dem man Wasser auf eine Mühle tragen sollte, um sie in Gang zu bringen.

Weiter mag das, was ich anregen möchte, manchem vielleicht zu wenig metaphysisch sein. Aber — und das ist eigentlich selbstverständlich — Geschichte soll doch vor allem Geschichte sein, und philosophische Fragen müssen im Philosophieunterricht behandelt werden. Andererseits freilich gehört die *Zusammenarbeit der Fächer* zu den wichtigsten Fragen der Unterrichtsgestaltung. Eine fruchtbarste Idee, die noch gar nicht oder viel zu wenig ausgewertet wird. Da wäre einmal von uns etwas ganz Fortschrittliches zu leisten. Da könnten wir gerade von der Innerschweiz aus eigentlich etwas Grundlegendes schaffen! (Von der Gemeinschaft der Klöster, von der Grundlage gemeinsamer Weltanschauung, vom Zentrum einer realistisch orientierten Philosophie aus. Der Anfang ist mit der diesjährigen Veranstaltung gemacht; nun sollte das ausgebaut werden.)

Wenn ich also zunächst über eine gewisse *thematische Zusammenarbeit* von Geschichte und Philosophie einige Fingerzeige geben darf: Zu einem Bild des hohen Mittelalters gehört ein Hinweis auf das wahrhaft klassische Zeitalter metaphysischen Denkens, wie es getragen wird vor allem von den Bettelorden, die da zugleich nach dem Ideal wahrhaft evangelischer Armut und nach den tiefsten Fragen von Lebensführung und Weltgestaltung, vom Sein und Werden aller

Dinge greifen. Da sind Persönlichkeiten von einer Mannigfaltigkeit der Haltung und Prägung im Leben und Denken, vor denen immer noch herrschende Vorurteile über die sogenannte Scholastik wie dummes Geschwätz verpuffen.

Oder warum nicht den Zerfall der universalen Kräfte am Ende des hohen Mittelalters illustrieren (nicht beweisen, natürlich, sondern einfach in eine gewisse anregende Parallele bringen), mit dem Zerfall eines objektiv gesicherten universalen Denkens, vor allem bei Wilhelm v. Occam. Oder zwei Jahrhunderte später: Wären es nicht weltgeschichtliche Perspektiven, die Entdeckungen der Spanier und Portugiesen begleiten zu lassen (allerdings in einem Abstand von einigen Jahrzehnten) von der europäischen Auswirkung der Philosophie eines Suarez, des Spaniers, und der Coimbricenses, die in Portugal lehrten; insgesamt eine Grundlage für den abendländischen Barock, auch im protestantischen Bereich, und dann das Gelände, aus dem die Descartes, Spinoza und Leibniz herauswuchsen.

Und zu Hollands Grösse gehört Hugo Grotius, vor allem als Verkünder eines Völkerrechts mit *De iure belli ac pacis* und *Mare liberum*. Aber dann muss man gleich wieder um ein Jahrhundert weiter zurückgreifen und einen de Vitoria nennen, den Spanier, der schon viel früher und, mein ich, auf tieferer Grundlage Völkerrecht gelehrt und gefordert hat. *Völkerrecht!* nicht bloss *Völkerrkrieg!* das kann ebenso interessant sein, wenn man es entsprechend in Zusammenhänge einbaut, in Parallele stellt zu den Cortez, Pizarro, zur Gründung des holländischen Kolonialreiches.

Und zur Kennzeichnung des *Génie français* im 17. Jahrhundert gehört das Wissen um die Art eines Descartes, und die tiefere Innervierung der deutschen Freiheitsbewegung von 1813/14 (verzeihen Sie das Fremdwort), die leistet doch der Philosoph des Alldeutsch-

tums, der Johann Gottlieb Fichte, und seine akademischen Worte von der Urkraft und Urberufung germanischer, deutscher Art wirken mit der Macht eines Schicksals damals und heute, usw. usw. Gelegenheit der Zusammenarbeit mit Deutsch und Französisch auch hier, Möglichkeit zur fruchtbaren Auswertung der Arbeitsmethode (Lektüre charakteristischer Texte in den einen Fächern, Auswertung des Gewonnenen für die Zusammenhänge in andern Fächern), aber vor allem thematische Zusammenarbeit zwischen Geschichte und Philosophie!

Indessen hat man mit dem aufgetragenen Thema offenbar eher noch etwas anderes verlangt. Das Philosophische im höheren Geschichtsunterricht unserer Mittelschulen fordert vor allem

*Konzentration auf die Zusammenhänge,  
Vertiefung auf das Wesenhafte der Erscheinungen,*

*ein Durchstossen also zu den Ideen, die  
den Dingen, den Ereignissen und Entwicklungen  
allen zugrunde liegen.*

Das heisst, insgesamt zeigen, wie das geschichtliche Geschehen resultiert aus dem Wechselspiel von innermenschlichen Kräften und äusseren Bedingungen, objektiven Gegebenheiten. So, mein ich, gewinnt man die Möglichkeit, von der Geschichte her ein Weltbild aufzubauen. Denn um das handelt es sich doch vor allem bei dieser philosophischen Vertiefung. Unsere Schüler sollten doch besonders von einem humanistischen Gymnasium mit einer gewissen Synthese weggehen können, dass sie ihr Fachwissen nicht bloss, wie ein Schachtelkrämer seine Waren, zusammenhanglos aufstapeln und wie in Schubladen zerteilen und allenfalls einen Teil davon wegtragen, aber dabei keine Ahnung haben, welchen Sinn das alles haben sollte. Also vom Lyzeum her muss man eine gewisse Synthese mitnehmen können. Auf der Universität lernt man das nicht mehr.

Daher unsere Forderung: Man soll innerhalb der Geschichte selber mehr, wirklich mehr, als das geschieht, die Zusammenhänge zeigen, die innere Verkettung des Geschehens: Zeigen, nicht künstlich konstruieren, nicht literarisch übermalen. Denn, wenn tatsächlich durch eine umfassende Kausalität alles mit allem verbunden ist, dann sollte es doch möglich sein, wenigstens so Hauptlinien, wo die Zusammenhänge klar sind, auch auf den Mittelschulen zu zeigen. Aber das setzt eben voraus, dass man das Wesenhafte an den Ereignissen sieht; erst dann kann man vereinfachen und ohne Vergewaltigung der Dinge zusammenfassen.

Man klagt immer wieder über die *z u s t a r k e B e l a s t u n g d e r S c h u l e* mit allerhand Stoff. Also weg mit allem, was nicht notwendig ist, um den Gang des Weltgeschehens sichtbar zu machen. Es gibt da einfach zu viel Gedächtnisballast. Die Lehrbücher haben den Ehrgeiz und das natürliche Interesse, möglichst vollständig zu sein, um möglichst vielen, d. h. verschiedenartigen Interessen etwas zu bieten. Sie tun das schon aus geschäftlichem Zwang. Und mit den Büchern ist der Lehrer an ihre Methode gebunden. Aber — und das bedenkt man auch für die Geschichte viel zu wenig — nicht im Lexikonwissen liegt seelischer Gehalt, sondern bildende Kraft liegt im Verstehen der Zusammenhänge. Geschichte lehren heisst also, Ereignisse und Tatsachen, Zahlen und Namen (die sind natürlich notwendig); die müssen energisch verlangt und vorausgesetzt werden, wenn man nicht in einem seichten Gewässer von sogenannter „Geistesgeschichte“, wie sie gelegentlich auch in Lehrbüchern angepriesen wird, Halt und Richtung verlieren will), also Ereignisse, Tatsachen, Zahlen und Namen sollen entsprechend ausgewählt und möglichst plastisch um die bestimmenden Gelenke der Entwicklung, um die Strenge des Gesamtablaufs gesammelt werden. Das soll in keiner Weise verwechselt werden mit



geistreichelndem Geschwätz, mit romanhafter Komposition. Das sind vielmehr Dinge, die sich sehr prägnant und methodisch lehren und lernen lassen, methodischer als blosser Gedächtniskram.

Also Zusammenhänge im Weltgeschehen als Grundgefüge für ein Weltbild.

Weiter: *P r o b l e m a t i s c h e s* um *Z e i t* und um *R a u m*, die doch Komponenten eines solchen Weltbildes sind.

*Z e i t*: Man kennt die Schwierigkeiten aller Periodisierung. Warum das nicht dem Schüler bei passender Gelegenheit zeigen! Warum nicht das Widersprechende zwischen dem ununterbrochenen geschichtlichen Strömen und unserem periodenmässigen Zerteilen erklären! — Auch das gibt tiefere Einblicke in das Wesen der Geschichte, zu sehen, wie alles Grosse, überhaupt alles Neue sich von langer Hand vorbereitet, wie es anfänglich sozusagen unterirdisch strömt und von den verschiedensten Seiten Wasser sammelt, um dann, vielleicht ganz unversehens, an die Oberfläche des Geschehens zu treten und sichtbar zu werden: und hier setzen wir dann eben pathetisch einen Akzent hin und verkünden, dass nun eine neue Epoche beginne: wie relativ sind also diese Akzente der Periodisierung! Wie sehr ist manches davon einfach auf die Eigenart unseres Erkennens zurückzuführen, auf unsere innere Notwendigkeit, nach umfassenden Begriffen zu gliedern und zu ordnen! — Alles das gibt Gelegenheit, in die Risse und Spalten zwischen dem geschichtlichen Geschehen und unserem Wissen von ihm hineinzuleuchten.

Und Aehnliches kann man erreichen, indem man gelegentlich mal eine Urkunde vorliest. Man lässt ihren Inhalt durch den Schüler erklären und zusammenfassen; man gebe zu verstehen, wie vorsichtig zu formulieren ist (abgesehen von aller historischen Kritik); oder man liest mal aus einer alten Chronik,

aus einer neueren Darstellung vor und lässt aufzeigen, wie der Geschichtsschreiber zum Erzählten steht, was sachlicher Bericht, was rhetorische Stellungnahme ist, auch wenn sie sich nur in einem Empfindungswort, in einem wertenden Adjektiv kundgeben sollte. Oder wie gefährlich Superlative auch bei berühmtesten Geschichtsschreibern und in traditionell gewordenen Formulierungen sind. Wenn wir nur so nach schnellen Stichproben urteilen wollen, so erkennt man den wahren Synthetiker vielleicht nirgends besser als an der Art solcher Formulierungen, weil sich in ihnen der Grad der gesamten Stoffbeherrschung und ihrer einheitlichen, folgerichtigen Durchgestaltung irgendwie andeutet (zwei ausschliessende Superlative im selben Kapitel, im selben Werk des Autors sind unlogisch, sind ein Riss in der Synthese, aber sie kommen tatsächlich auch bei berühmten Männern ebenso wie in Schulbüchern immer wieder vor). *D i s k r e p a n z* von *S e i n* und *W i s s e n*! — Wie schwierig ist es, die Wahrheit zu erreichen; wie schwer vor allem eine Synthese aufzubauen. Aber sie ist doch das Ziel. Und es kann eine wahrhaft schöpferische Freude gewähren, ein solches Bild zu entwickeln, wenn man die Gewissheit hat, dass es bis an den Rand mit Wirklichkeit gefüllt ist, vielleicht wenn es gelingt, den Sinn des Ganzen sogar zu vertiefen zu einer allgemein gültigen Wahrheit. Wie interessant wäre es in diesem Zusammenhange, dem Ausspruche des Aristoteles nachzugehen, dass, wenn ich mich recht erinnere, die Dichtung philosophischer sei als die Geschichtsschreibung, oder wie Novalis das ähnlich formuliert, es sei mehr Wahrheit in den Märchen der Dichter als in gelehrten Chroniken. Wäre es nicht auch mal der Mühe wert, vielleicht in Zusammenarbeit mit dem Deutschen, darüber in der Schule eine Betrachtung und Aussprache anzustellen. Aber nun wieder zurück zur Sache! Wir sind vom Problematischen der Periodisierung ausgegangen.

Gehen wir zum Problem des Raumes als eines andern Komponenten des Weltbildes. Raum mit seinen Leitlinien für die Führung von Volkswirtschaft und Politik, für die Entwicklung der Kriegshandlungen; Raum als Gefäss für Nation und Staat. Der Raum als geschichtlicher Faktor kann unverhoffte Gelegenheit geben für die Bildung einer Zusammenschau. Man kennt die Bedeutung der Gotthardlinie für die Entwicklung unseres Staatswesens. Aber sozusagen gar nichts weiss man davon, wie stark und vor allem wie dauernd (eben nicht bloss im alten Zürcherkrieg) die Linthlinie Kräfte der eidgenössischen Politik um sich gesammelt hat, wie sie tatsächlich, geopolitisch gesehen, ein wesentliches Element der eidgenössischen Geschichte bildet. Denn es gibt seit dem Jahrhundert der Bundesgründung kein Jahrhundert, dass nicht Zürich irgend einen bedeutenden Griff nach dieser Linie hinauf getan hätte. Was sagen unsere Schulbücher davon, und es gäbe doch Zusammenhang, Gehalt, eine Idee für die Fakten und Daten, die man sonst zusammenhanglos auswendig lernen muss.

Oder wie bestimmend wirkt sich das geopolitische Element aus im Kampf zwischen den katholischen Fünf Orten und den protestantischen Ständen: Geschlossener Block der Fünf Orte, sichernde Anlehnung an die Berge, Gefahr der Isolierung und Blockierung; daher Versuche zur Sicherung der Zufahrtlinien, der Brückenköpfe und Passwege an Reuss, Limmat, Zürchersee und Linth, an der Rückenlinie, durch religionspolitische Massnahmen oder durch militärisches Vorgehen; Vorteile der inneren Front und Möglichkeit, ja Notwendigkeit der Niederwerfungstaktik für diese Fünf Orte. — Bei den protestantischen Ständen überlegene Machtreserven, aber Eifersucht und Zersplitterung, daher Misserfolge; Möglichkeit zur Ermat-

tungstaktik und grossartiger Erfolg in jenem Augenblick, wo diese Taktik endlich einmal einheitlich und methodisch durchgeführt wird, auf breitester Basis und nach planmässiger Vorbereitung, nämlich 1712 (in wesentlicher Abwandlung dagegen 1847).

Dann wie etwa der Raum zwischen Somme, Maas und Meer schicksalhaft zur Schlachttstätte werden muss im Konflikt zwischen England, Frankreich und Deutschland, von Bouvines 1214 bis heute. Oder wie Sachsen strategisch eigentlich vorbestimmt ist zum Spielfeld zwischen Preussen, Oesterreich, Frankreich, Russland, vorab im Ringen von 1756—63. Das anschaulich dartun, mit Wort und Skizze (sie mag noch so primitiv sein), das gibt den Schlachten und Feldzügen mit einem Mal Mittelpunkt, Zusammenhang und Sinn. Dann sind diese Namen nicht mehr blosser Gedächtnisballast, sondern dann kann man wie in eine Rechnungsformel hineinstellen die Ereignisse um Pirna, Lobositz (das nennt man doch schon wegen Ulrich Bräker), Prag (und dieses ist erwähnenswert allein aus Rücksicht auf Bürgers „Leonore“), Kolin (da spielt auch ein bekanntes Gedicht von Detlev von Liliencron. Immer wieder Zusammenarbeit der Fächer!), aber sie sind natürlich vor allem militärpolitisch bedeutungsvoll als Auftakt, Hauptstoss, Fehlschlag; dann als Weiterführung: Rossbach, Leuthen, Zorndorf und Kunersdorf: Insgesamt ein Spiel wie nach einer grossen strategischen Formel.

Weiter, wie interessant sind die strategischen Gedanken, welche, methodischer und strenger, den Feldzügen vom Früh- und Spätjahr 1813 zugrunde liegen. Man zeige einige ideenreiche Schlachtenpläne aus der neueren Zeit und lasse dafür politisch oder strategisch bedeutungslose Kämpfe der älteren Zeit einfach weg.

Adolf Hüppi.

Luzern.

(Schluss folgt.)